

Stolpersteine und Entwicklungschancen

Kerstin Jonas, Maximilian Manns und Thomas Beer

ziehen eine Zwischenbilanz, welche Erkenntnisse die Schulen aus der Pandemie für die Zukunft mitnehmen sollten.

Grundschule und Beratungs- und Förderzentrum: Die Herausforderung für Grundschulen war im vergangenen Jahr hoch. Den Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern zu halten, war keine leichte Aufgabe, wenn diese oft weder Tablet noch Laptop oder PC zur Verfügung hatten und nur per Telefon erreichbar waren. Videounterricht nach Stundenplan war nicht möglich. An den wenigsten Schulen gab es WLAN. Nebenbei galt es noch, Wochenarbeitspläne zu erstellen, zu korrigieren und mit individuellen Rückmeldungen zu versehen. Ein normaler Schulalltag war das nicht. Positiv war, dass die Arbeit in den geteilten Klassen deutlich intensiver und gewinnbringender war als im Regelbetrieb. Die Kinder waren konzentrierter und aufnahmefähiger, die Lernangebote und Hilfestellungen der Lehrkräfte viel individueller. Würde man die kleineren Lerngruppen beibehalten, wäre sonderpädagogische Förderung nur noch seltener notwendig, weil der Unterricht inklusiver und integrativer gestaltet werden könnte. Künftig wäre auch ein vermehrter Einsatz von Tablets und Laptops zur gezielten Differenzierung, Förderung und Forderung von Kindern denkbar.

Gymnasium: Eine wichtige Lehre aus der Pandemie ist, dass sich eine „Face to face“-Kommunikation nicht durch den Einsatz digita-



Die Autoren sind im Kreisverband Fulda des Deutschen Lehrerverbandes Hessen aktiv und unterrichten in unterschiedlichen Schulformen.

ler Medien ersetzen lässt. Die Lock-down-Maßnahmen haben deutlich gezeigt, wie wichtig der Lernort Schule ist: zur Strukturierung des Tagesablaufs, als Entwicklungstätte, als Sozialisationsmöglichkeit, Schutzraum und vor allem für Kommunikation ohne (Internetver-)Bindungsabbrüche. Die Ausgangssituation für Unterricht in Zeiten von Corona war am Gymnasium sicher besser als in anderen Schulformen, aber auch hier gestalteten sich die Lernvoraussetzungen sehr unterschiedlich. Lernen auf Distanz erfordert ein hohes Maß an Selbstdisziplin von allen Beteiligten. Es profitieren die leistungsstarken, gut organisierten Schülerinnen und Schüler, wohingegen Lernschwache und Kinder aus schwierigen Verhältnissen große Probleme haben. Die Leistungs-

und Lern-Schere geht immer weiter auseinander.

Es wäre ein Entwicklungsschub für Schulen, wenn es in den Lehrerkollegien gelingen würde, einen offenen Austausch von neuen Ideen und digitalen Kompetenzen zu initiieren und so eine Fortbildungsoffensive im Bereich des digitalen Lernens zu ermöglichen. Denkbar für die Zukunft ist, weiterhin Videokonferenzsysteme für Konferenzen einzusetzen. Und sie können im Bereich der Förderung am Nachmittag eingesetzt werden.

Berufliche Schule: Der Distanzunterricht hat im vergangenen Jahr große Schwächen gezeigt. Man sieht die Schülerinnen und Schüler nicht und kann somit nicht erkennen, wer am Unterricht wirklich beteiligt ist. Die Gefahr ist groß, dass Einzelne dem Unterricht fernbleiben. Ein großes Problem war es auch, wenn Schülerinnen und Schüler über kein Endgerät verfügten oder nur begrenzt Zugriff auf ein WLAN-Netz hatten.

In den beruflichen Schulen sind die Abschlussklassen wieder im Präsenzunterricht, meist aufgeteilt auf zwei Räume. Dieses System wurde bevorzugt, weil es für die Lehrkräfte eine Mammutaufgabe ist, Unterricht nach Stundenplan anzubieten, wenn man zeitgleich Klassen in Präsenz und Distanz unterrichtet. Positiv an Corona ist, dass das Land mittlerweile digitale Endgeräte für Schülerinnen und Schüler angeschafft hat.